

# Rezensionen

## *In und mit*

**Hermann Lang; Pawel Dybel; Gerda Pagel (Hg.), *Hermeneutik und Psychoanalyse – Perspektiven und Kontroversen***, Würzburg: Königshausen & Neumann 2016, 325 S., € 48, ISBN 9783826058196.

Lukas Bösiger  
(Psychologie/Philosophie, Zürich)

Spätestens seit Gadammers und Heideggers hermeneutischen Programmen lässt sich die Hermeneutik nicht mehr als bloße Hilfswissenschaft textauslegender oder verstehender Tätigkeit begreifen. Bereits durch Nietzsches einschlagendes Werk erfuhr die Kunst der Interpretation eine existentielle Transformation, welche sich im berühmten Zitat „Es gibt keine Tatsachen, nur Interpretationen“ verdichtet. Ausgehend von einem derart weit gefassten Begriff der Interpretation, wird sie – und damit die Hermeneutik – zu einer „Grundbewegtheit des Daseins“ (Heidegger), da Dasein immer auch verstehendes und sich verständigendes Dasein ist.

Parallel zum Wandel im Selbstverständnis der Hermeneutik im 20. Jahrhundert durchlief auch die Psychoanalyse seit Freud zahlreiche, wenn auch ganz verschiedene Veränderungen: Versuchten vor allem die us.-amerikanischen VertreterInnen der freudschen Lehre den Anschluss an die empirische Psychologie wiederzugewinnen, so radikalisierten französische VertreterInnen ihre Disziplin beispielsweise im Rahmen der sog. „Strukturalen Psychoanalyse“. Die Frage der wissenschaftlichen Positionierung psychoanalytischer Theorie und Praxis spitzte sich mitunter auch deswegen zu, da Freud seiner Zeit stark am naturwissenschaftlichem Charakter seiner Entdeckung festgehalten hat, was Habermas Anlass gab, von einem „szientistischen Selbstmissverständnis“ Freuds zu sprechen.

Eine zeitgemässe Herangehensweise an die Schnittstelle „Psychoanalyse und Hermeneutik“ sollte sich dieser Entwicklungen gewahr sein. Eine voreilige Instrumentalisierung hermeneutischer Auslegungsmethoden seitens der Psychoanalyse würden der Eigenständigkeit einer modernen Hermeneutik nicht gerecht. Ebenso wenig würde eine Hermeneutik der Psychoanalyse gerecht, verstünde sie sie unabhängig ihres kultur- und entstehungsgeschichtlichen Kontexts. Trotz oder gerade wegen den ausgeprägten Dynamiken ihrer Selbstfin-

dung bestehen zahlreiche Anknüpfungspunkte zwischen beiden Disziplinen und versprechen sowohl dem philosophisch- bzw. theologischen Hermeneutiker als auch dem psychoanalytischen Theoretiker bzw. Praktiker eine fruchtbare Auseinandersetzung mit dem jeweils Anderen.

Der anzuzeigende Sammelband geht zurück auf ein Symposium eines interdisziplinären deutsch-polnischen Forschungskollektivs, welches sich zum Ziel gesetzt hat, die in Frage stehenden Zusammenhänge vertieft zu untersuchen. (Es ist bereits der zweite Band der Reihe; der 2014 erschienene erste widmete sich den *Grenzen der Interpretation in Hermeneutik und Psychoanalyse*.) Neben epistemologischen und wissenschaftstheoretischen Arbeiten zu Hermeneutik und Psychoanalyse umfasst der aktuelle Band auch praxisbezogene Fallberichte, welche die Möglichkeiten hermeneutischer Perspektiven im klinisch-psychoanalytischen Setting diskutieren. Der Leser/die Leserin stösst aber auch auf Texte, welche sich in hermeneutischer Manier mit Literatur und Kunst auseinandersetzen und die Bezüge zur Psychoanalyse von der Hermeneutik her denken. Wie sich im Untertitel der Publikation – *Perspektiven und Kontroversen* – bereits andeutet, muss dabei die Heterogenität der Texte und Zugänge ins Auge stechen.

Als allgemeine Tendenz fällt am ehesten die starke Ausrichtung an poststrukturalistischen Denkern wie Derrida oder Lacan auf: *Lacans Deutung des Begehrens in Shakespeares Hamlet – eine Art der psychoanalytischen Hermeneutik?* (Pawel Dybel), *Ein anderer Durst – Narzissmus bei Freud, Dali und Lacan* (Gerda Pagel), *Mit Jacques Derrida – unterwegs zur Psychoanalyse* (Ewa Kobylińska-Dehe), *Freud, Jakobson, Lacan – a discussion between linguistics, philosophy and psychoanalysis* (Andrzej Leder), dies nur einige Arbeiten, welche sich dieser Tradition annehmen. Sehr positiv fällt dabei ins Gewicht, dass die einzelnen, teils anspruchsvollen Beiträge zu Autoren wie Derrida, Hegel, Heidegger oder Lacan es vermeiden, sich in hermetische „Privatsprachen“ zu flüchten und auch dem wenig Belesenen Einblick ins Theoriegefüge der beiden Denktraditionen ermöglichen.

Um einen genaueren Eindruck von den verhandelten Inhalten zu bieten, soll im Folgenden ein exemplarischer Beitrag etwas näher beleuchtet werden.

Robert Heim nähert sich in seinem Beitrag *Oikos und Gleichgewicht. Die Ökonomie der Psychoanalyse* (73-102)

dem Ökonomiebegriff zunächst aus philologischer Perspektive: Ökonomie, abgeleitet vom Griechischen *oikós* (Haus) und *nómos* (Gesetz), liesse sich übersetzen mit „haushälterisches Gesetz“. Abgesehen davon sei aber die Psychoanalyse allein durch das Freudsche Diktum „Das Ich ist nicht Herr im eigenen Haus“ eine Gestalt des ökonomischen Denkens. Die der Psychoanalyse eigene Kritik des sich selbst bewussten und selbsttransparenten Menschen führe aber zu einem Ökonomiebegriff, welcher bereits für Freud problematisch geworden sei.

6 Das Ökonomie-Verständnis, wie es nicht nur bei Freud, sondern eben auch in den Wirtschaftswissenschaften, der Ökologie und der Medizin zur Verwendung komme, setze ein selbsttransparentes und vernünftig handelndes Subjekt voraus; es sei mit der Idealvorstellung eines Gleichgewichts verbunden, welches anzustreben sei oder durch selbstregulative Prozesse passiv hergestellt werde. Anhand zahlreicher Beispiele aus verschiedenen Lebensbereichen zeigt der Autor aber auf, dass solche Gleichgewichte eher die Ausnahme als die Norm darstellen und Zustände perfekten Gleichgewichts das eigentlich Erklärungsbedürftige sind. Zu Gleichgewichtsvorstellungen dieser Art zählt der Autor auch das Freudsche Konstanz- und Lustprinzip. Anstatt solcher Idealvorstellungen eines Gleichgewichts, welches auf das Erstreben eines „toten Stillstandes“ (80) hinauslaufen würden, stellt sich dann die Frage, durch welche Gesetze sich eine solche Ökonomie alternativ beschreiben liesse. An dieser Stelle bringt der Autor eben die Hermeneutik ins Spiel, welche als sinnstiftender Prozess dem energetischen Triebhaushalt des Menschen gegenüberzustellen sei. Ein Zitat von Paul Ricœur aufgreifend, beschreibt der Autor eine Differenz zwischen hermeneutischem Sinn und dem Feld ökonomischer (Trieb-)Kräfte, welche letzten Endes unauflösbar sei. Der Auflösung dieser Spannung oder „Vitaldifferenzen“ (Freud) erinnere an die Lacansche *jouissance* (vgl. 84), welcher im Sinne des freudschen Todestriebs die volle Erfüllung des vermeintlich anzustrebenden Gleichgewichts im ökonomischen Denken entspreche. Das Resultat dieser Kritik des Ökonomiebegriffs führt zur Einsicht, dass die haushälterischen Prinzipien, welche uns nicht nur im Äusseren – in Wirtschaft, Ökologie und Medizin – sondern auch im Inneren, in der Psyche des Menschen, begegnen, „ein neues Denken in und mit [kontrollierten] Ungleichgewichten“ (95) erfordern. Dieses Ungleichge-

wicht zeichne sich im subjektiven Erleben durch eine Differenz zwischen Hermeneutik und Energetik, zwischen Sinn und Kraft – oder, in strukturalistischer Begrifflichkeit, zwischen Signifikant und stets im Entziehen begriffenem Signifikat aus.

Als besonders beispielhaft erschien dieser Text hinsichtlich des Motivs des „in und mit“, welches eben nicht nur charakteristisch für die „kontrollierten Ungleichgewichte“ des Lebens, sondern auch von zentralem Belang für die Beziehungen von Hermeneutik und Psychoanalyse ist. Stets befinden sich Autoren *in* hermeneutischem oder psychoanalytischem Denken, schreiben aber immer auch *über* und *mit* Hermeneutik und Psychoanalyse, ein Wechselspiel von impliziter Bewegung und explizitem Thema, zwischen Teil und Ganzem, zwischen bewusster Rede und unbewusster Äusserung. Diese Tendenz des „in und mit“ lässt sich über mehrere Beiträge des Sammelbandes hinweg beobachten, so beispielsweise auch an Eva Kobylynska-Dehes *Mit Jacques Derrida – unterwegs zur Psychoanalyse* (169-184): Fern von der methodischen Selbsttransparenz empirisch-wissenschaftlicher Untersuchungen berichtet die Autorin von ihrem ganz persönlichen Zugang zum Œuvre Derridas und dessen Bezügen zu Hermeneutik und Psychoanalyse. In letzter Konsequenz sei dabei festgehalten, dass eine psychoanalytische Hermeneutik (ebenso wie die Dekonstruktion) eher Haltung statt Methode sei – und insofern einer Ethik, genauer: einer „Ethik der Rezeptivität“ (181), entspreche.

Explizit bietet der Sammelband allerdings tatsächlich „Perspektiven und Kontroversen“ und keine abschliessenden Bemerkungen oder auch nur systematisierenden Antworten zum Verhältnis von Hermeneutik und Psychoanalyse. Erwartet der Leser/die Leserin Antworten in dieser Hinsicht, dann sei ihr/ihm dieser Sammelband eher nicht an die Hand gelegt. Möchte man sich allerdings einen Überblick über die zahlreichen Bezüge und Anknüpfungspunkte zwischen den fraglichen Traditionen verschaffen, ist er sehr zu empfehlen. Alles in Allem: eine gelungene Zusammenstellung, welche einen gut lesbaren und lebendigen Eindruck eines fruchtbaren Diskurses bietet.